

“Mit allerhöchster Erlaubnis ...”

Prof. Dr. phil. Dr.-Ing. E.h. Adolf Slaby (1849 - 1913)

Herbert Börner, Ilmenau

Originalbeitrag erschienen in: FUNKGESCHICHTE Jg. 11 (1988) Nr. 62, S. 5 - 11

Eine der schillernden Persönlichkeiten aus der Frühzeit der Funktechnik ist *Adolf Slaby*. Er wurde am 18. April 1849 in Berlin als Sohn eines Buchbindermeisters geboren. Von 1857 bis 1867 besuchte er die Realschule in seiner Vaterstadt, danach absolvierte er bis 1870 einen dreijährigen Kursus für Mathematik und Mechanik an der Königlichen Gewerbeakademie in Berlin. ("Gewerbeakademie" hieß seit 1866 eine 1821 in Berlin unter dem Namen Technisches Institut gegründete, seit 1827 Gewerbeinstitut genannte Lehranstalt für gewerbliche Ausbildung, die 1879 mit der Bauakademie vereinigt zur Technischen Hochschule Berlin erhoben wurde[2]).

Von 1870 bis 1873 studierte *Slaby* an der Berliner Universität, wo er 1873 das Examen für das Lehramt an Gewerbeschulen ablegte. "In seiner ganzen Studienzeit war *Adolf Slaby* ernst und fleißig in seiner Arbeit, begeistert für alles Schöne in der Kunst und Literatur. ...

In Anerkennung seines hervorragenden Geistes und seiner wunderbaren Redegabe wurde er 1871 zum Vorsitzenden des 'Ausschusses der Studierenden' erwählt." [3, S.5] 1873 bewarb er sich an der Universität Jena mit einer mathematischen Arbeit [4] um die Verleihung der Doktorwürde "in absentia" (in Abwesenheit), die ihm im Januar 1874 gewährt wurde. Von 1873 bis 1882 wirkte er als Lehrer für Mathematik, Mechanik und theoretischen Maschinenbau an der Gewerbeschule Potsdam. 1876 habilitierte er sich als Privatdozent an der Gewerbeakademie Berlin. Er las hier über theoretische Maschinenlehre und begann mit Untersuchungen an Heißluft- und Gasmaschinen. 1882 wurde er zum Professor für Elektrotechnik an die Technische Hochschule Berlin berufen. Seit 1884 war er auch Direktor des elektrotechnischen Laboratoriums und in den Jahren 1894-95 Rektor dieser Bildungsstätte. Von 1883 bis 1900 besorgte er die Redaktion der "Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes". Im Elektrotechnischen Verein und dem Verband deutscher Elektrotechniker, die beide in ihm ihren Mitbegründer verehrten, leistete er als Vorsitzender und Ausschussmitglied jahrelang eine bedeutsame Arbeit.



Bild 1: Adolf Slaby [1]

Protégé des Kaisers

"1893 war *Slaby* auf Befehl des Kaisers nach dem Schlosse in Berlin berufen worden, um sich an Ort und Stelle über die damals geplante elektrische Beleuchtung des umgebauten 'Weißen Saales' zu äußern. Der Kaiser empfing in dieser ersten Unterredung offenbar einen so tiefen und sympathischen Eindruck von *Slabys* Persönlichkeit, daß er ihm seitdem eine ganz besondere Beachtung schenkte und ihm später den Auftrag erteilte, ihm selbst einen orientierenden Vortrag über die Aufgaben und Leistungen der Elektrotechnik zu halten." [3, S.8] Ab 1896 wurde *Slaby* "sehr häufig nach den Schlössern in Berlin und Potsdam berufen, um den beiden Majestäten (dem Kaiser Wilhelm II und der Kaiserin Auguste Viktoria, H.B.) allein oder in einem ganz kleinen vertrauten Kreise Vorlesungen zu halten." [3, S.9]

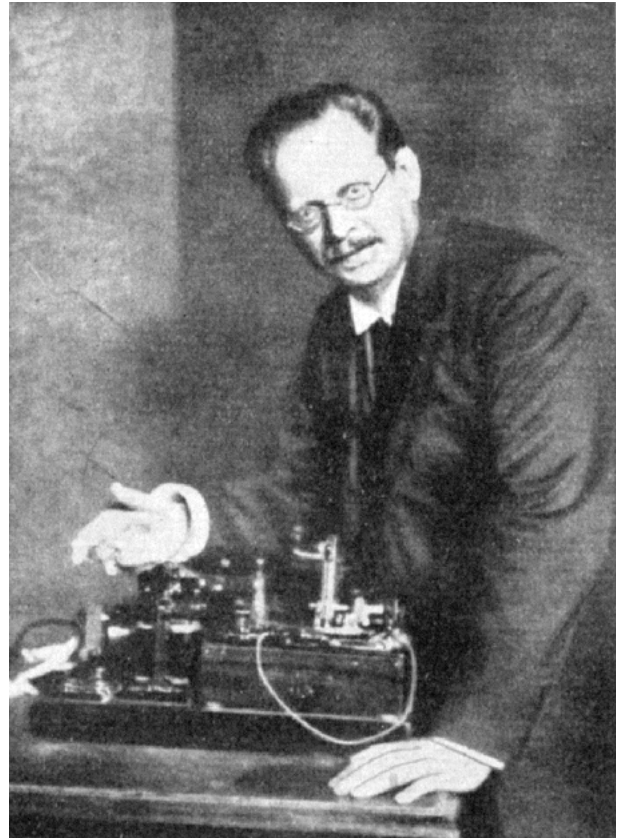


Bild 2: Slaby während eines Vortrages [5]

So fand *Slaby* Gelegenheit, den für die Technik aufgeschlossenen Kaiser zu einer Aufwertung der technischen Bildung zu bewegen, der später darüber berichtete: "Unter dem Eindruck der Leistungen der Technischen Hochschulen und solcher Männer wie *Slaby*, *Intze* u.a. beschloß ich, den Hochschulen dieselbe Berechtigung der Vertretung im Herrenhause zu verleihen, wie die Universitäten sie besaßen. Allein die Universitäten erhoben beim Kultusminister energischen Einspruch dagegen; es folgte ein heftiger Kampf gegen den klassisch-wissenschaftlichen Gelehrtenstolz bis ich durch einen Erlaß meinen Willen durchsetzte." [6, S.163-164] *Slaby* war der erste Vertreter einer Technischen Hochschule, der ab 1898 Mitglied des Preußischen Herrenhauses war. Seinem Wirken in dieser Stellung mag es nicht zuletzt zu verdanken sein, daß 1899 den Technischen Hochschulen das Promotionsrecht verliehen wurde - wiederum gegen den Widerstand der Universitäten.

Wie in vielen Laboratorien der Welt, hatte sich auch *Slaby* in den Jahren nach 1888 mit den *Hertz'schen* Versuchen beschäftigt [7]. Eine Nachrichtenübertragung mit elektromagnetischen Wellen wollte ihm jedoch nicht gelingen. Da erreichten ihn 1896/97 Berichte über *Marconis* Erfolge [8]. "Wie viele andere hatte auch ich mich mit der Aufgabe beschäftigt, war indes nicht weiter gekommen, als von einem zum andern Ende der langen Gänge unserer Hochschule... *Marconi* mußte, das wurde mir klar, noch etwas anderes, Neues zu dem Bekannten hinzugefügt haben, wodurch die kilometerlangen Entfernungen erreicht wurden. Kurz entschlossen reiste ich nach England, wo die Telegraphenverwaltung größere Versuche anstellte (Mai 1897, H.B.). Was ich sah, war tatsächlich etwas Neues. .. Zurückgekehrt, ging ich sofort daran, meine eigenen Versuche wieder aufzunehmen, unter

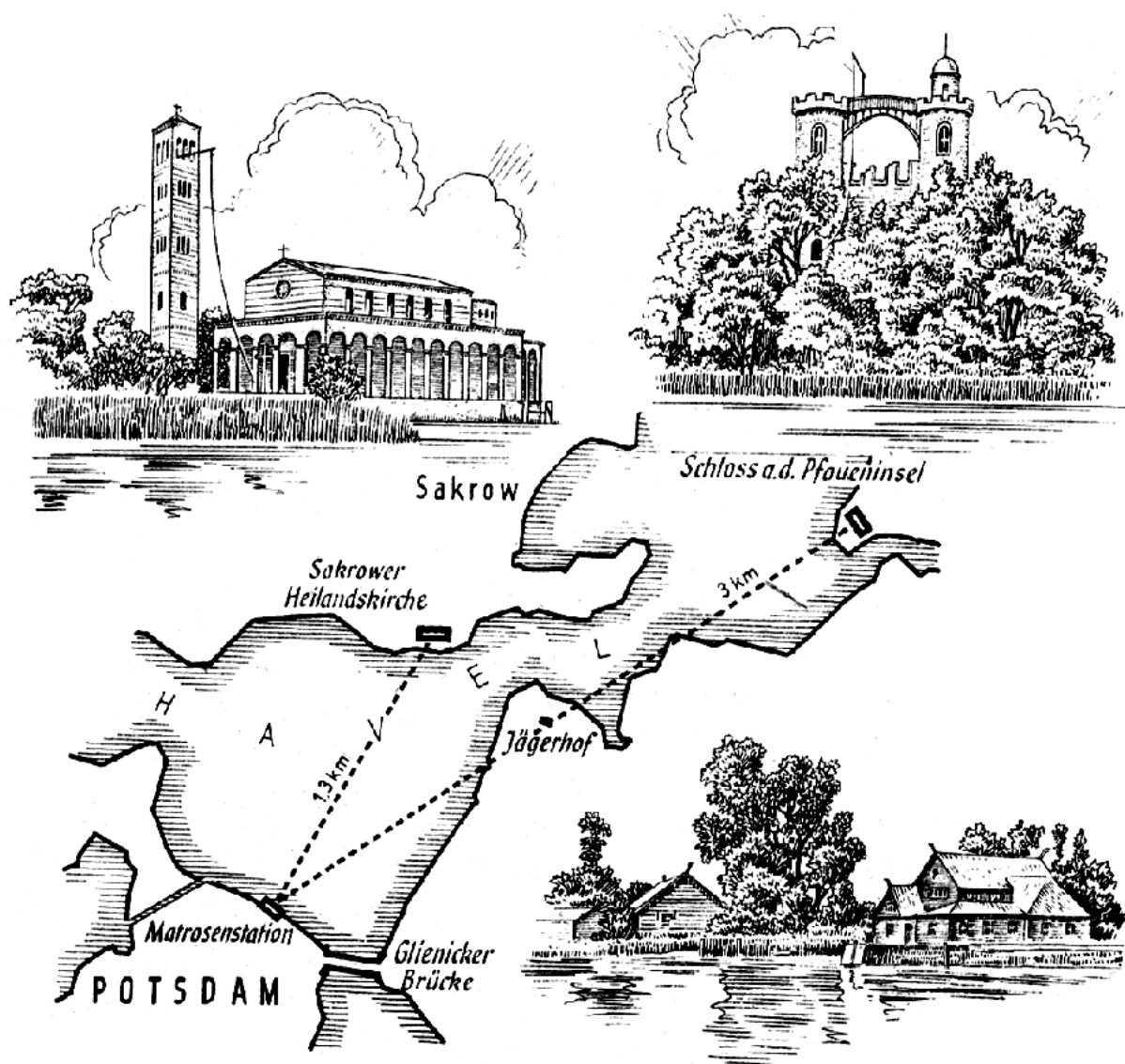


Bild 3: Lageplan der Experimente Slabys 1897 [10]

Verwendung *Marconi'scher* Luftdrähte (Antennen, H.B.). .. Ich war so glücklich, die Allerhöchste Erlaubnis zu erhalten, auf den Gewässern der Havel bei Potsdam und in den umliegenden Königlichen Gärten Versuche anstellen zu dürfen. Fast zwei Monate (Ende Juli bis Anf. Sept. 1897, H.B.) konnte ich auf diese Forschungen verwenden, unterstützt von den Mannschaften der Königlichen Matrosenstation." [9, S.161]

Die Mithilfe seiner beiden Assistenten *Dr. Martin Tietz* und *Georg Graf von Arco* blieb in den Berichten geflissentlich unerwähnt. Diese oft gerühmten Versuche waren die ersten dieser Art auf deutschem Boden. Nach langem Probieren gelang es, etwa 3 km zu überbrücken (Matrosenstation bis Pfaueninsel). *Slaby* in seiner überschwenglichen Majestätsverehrung setzte den Beginn der deutschen drahtlosen Telegraphie auf den 27. August 1897, den Tag der Vorführung vor dem Kaiser. *Slaby* erkannte, dass für eine optimale Wirkung Sende- und Empfangsantenne von gleicher Länge sein müssen - die erste primitive Form der Abstimmung. "Nach den in Potsdam gesammelten Erfahrungen hielt ich die Anwendbarkeit der Funkentelegraphie auch auf größere Entfernungen für vollkommen sicher, falls es gelang, möglichst hohe und lange Sende- und Empfängerdrähte zu

benutzen." [9, S.103] Der Kaiser kam wieder zu Hilfe und stellte ihm die Luftschifferabteilung zur Verfügung. Nach einem Vorversuch über 3 km ging *Slaby* gleich auf eine sehr große Entfernung - 21 km zwischen Schöneberg und Rangsdorf - über. Mit an Fesselballons befestigten Antennen von etwa 300 m Länge gelang die Verständigung Anfang Oktober 1897.

In einem Vortrag schilderte *Slaby* seine Versuche detailliert [9, S.174-180]. "Die Funkentelegraphie ist das zur Zeit noch dunkelste und schwierigste Kapitel der Elektrotechnik, besonders wenn es sich darum handelt, die Vorgänge messend und rechnerisch zu verfolgen." [9, S.216] "Irgendwelche Meßapparate waren nicht vorhanden, daher konnten weder am Sender noch am Empfänger genauere Feststellungen gemacht werden." [11] Unter *Arco's* Leitung fanden 1899 und 1900 Versuche auf deutschen Kriegsschiffen statt [11]. Die Anordnung, die *Slaby* zusammen mit *Arco* fand, "System" genannt, wurde in den Werkstätten der AEG "technisch weiter gebildet" und gelangte 1900 bei der deutschen Marine zur Einführung. "Die wichtigsten (Verwendungen der drahtlosen Telegraphie) scheinen auf militärischem Gebiet zu liegen. Belagerte Festungen, vorrückende Armeen, die den Feind zwischen sich haben..." [9, S.180] Von einer Nutzung für friedliche, kommerzielle Zwecke war kaum die Rede. "Am frühesten hat sich die Marine von den Vorteilen überzeugt, welche diese Telegraphie für sie bietet, und Kriegsschiffe Englands, Frankreichs, Rußlands und Deutschlands sind heute bereits zum großen Teil mit den neuen Apparaten ausgerüstet." (Ende 1900) [9, S.214]

Der Gedanke der Resonanzabstimmung

Das zentrale Problem, das es um die Jahrhundertwende zu lösen galt, war die Frage der Abstimmung. "*Slaby* hat den geschlossenen Schwingungskreis - obwohl er bereits von *O. Lodge* bei den von ihm geschaffenen Vorführungsgeräten in Anwendung war - erst später benutzt, wohl auf Betreiben seines Assistenten *Dr. M. Tietz*, und dann auch nicht in seiner zweckmäßigsten Formgebung, während *F. Braun*, wahrscheinlich auf Grund der Arbeiten von *Mandelstam* und *Papalex*, im Straßburger Institut später ein Patent auf dessen Anwendung erhielt. Hingegen ist *Slaby* der Gedanke

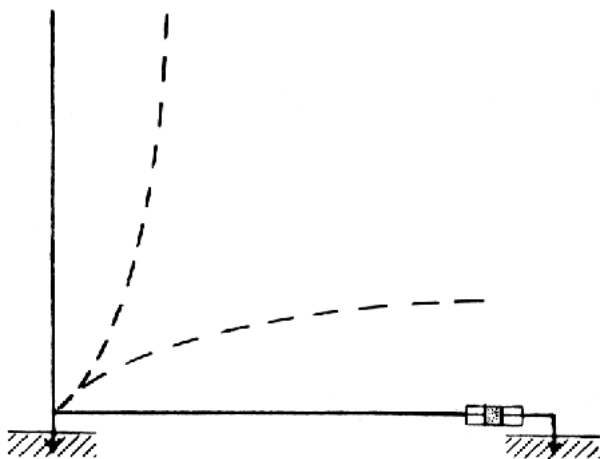


Bild 4: Spannungsverlauf auf Antenne und Resonanzleitung nach *Slaby* (am Ende der Kohärer). [9]

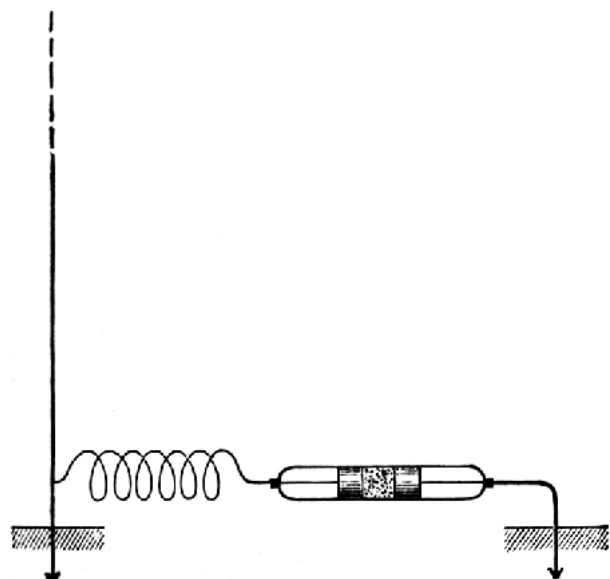


Bild 5: Die zur Verlängerungsspule aufgerollte Resonanzleitung. [9]

Literatur :

- [1] Boehmer, J.: Pfadfinder der Funktechnik: Adolf Slaby 1849 - 1813. FUNK 4 (1927) H. 13, S. 99 - 100
- [2] Brockhaus' Konversationslexikon. 14.Aufl. Leipzig, Berlin, Wien : F.A. Brockhaus 1903
- [3] Krause, M.: Erinnerungen an Adolf Slaby. Berlin : Springer 1913
- [4] Slaby, A.: Ueber die Bewegung eines schweren Punktes auf einer rotirenden Bahn. Inaugural-Dissertation der philosophischen Facultät zu Jena zur Erlangung der Doctorwürde. Jena 1873, 34 Seiten
- [5] Nesper, E.: Vor vierzig Jahren ... Funktechnischer Vorwärts 7 (1937) H. 13, S. 347 - 349
- [6] Kaiser Wilhelm II : Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878 - 1918. Leipzig und Berlin: Koehler 1922
- [7] Hertz, H. (bearb. Börner, H.) : "Wie ich vor 100 Jahren die elektromagnetischen Wellen entdeckte". Mitteilungen Nr.14 (H.2-1987) S.2-7
- [8] Börner, H.: "Ich muß die Welt zum Laboratorium haben." (Marconi) FUNKGESCHICHTE 21 (1998) Nr. 118, S. 55 - 66
- [9] Slaby, A.: Entdeckungsfahrten in den elektrischen Ozean. 4.Aufl. Berlin : Simion 1911
- [10] Nesper, E.: Sakrow und Pfaueninsel - Geburtsstätten des deutschen Weitfunkverkehrs. FUNK-TECHNIK 2 (1947) H. 14, S. 3 - 4 und 24
- [11] Arco, G.v.: Pionierarbeit in Sakrow. Rundfunkjahrbuch 1931. Berlin: Union dt. Verlagsges.,1931, S.205-213
- [12] Nesper, E.: Ein Leben für den Funk. München : Oldenbourg 1950
- [13] Günther, H.: Pioniere der Radiotechnik. Stuttgart : Frankh' 1926
- [14] ohne Autor: Gedenkmarke für Adolf Slaby. FUNKSCHAU 46 (1974) H. 9, S. 949